



Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.
Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

10. Station Matthäus 28,16-20

Mission is possible. Zumindest in Actionfilmen wird der Begriff „Mission“ wieder akzeptiert. Ansonsten bleibt er belastet. Belastet durch furchtbare Schuld in Zusammenhang mit kolonialer Geschichte. Wir sollten das nicht vergessen: Nicht nur militante Moslems haben Religion und Glaube missbraucht, auch Christen sind im Namen ihres Gottes über Leichen gegangen. „Wir wollen nicht missionieren!“ beschwichtigt deshalb ein Pastor die Gäste eines Glaubensseminars. Ich als Referent höre das allerdings mit gemischten Gefühlen. Doch, ich will missionieren. Ich habe eine Mission, einen Auftrag. Ich habe die Sehnsucht, dass viele Menschen Gott als liebenden Vater entdecken und sich in Christus verlieben. „So bitten wir an Christi Statt,“ steht auf dem Spruchbalken des Missionarischen Zentrums in Hanstedt, „lasset Euch versöhnen mit Gott!“ Ja, das wollen wir und Sie haben mir das beim Lesen dieser Artikel wahrscheinlich auch angemerkt.

Der so genannte Missionsbefehl, den Werner Steinbrecher in seinem 10. Bild interpretiert, beschreibt Mission allerdings anders als landläufig missverstanden und ganz und gar positiv. Da fallen keine Fundamentalisten und Glaubenshelden über arme Missionsobjekte her. „Etliche aber zweifelten“ heißt es. Schwache, fragende und zweifelnde Menschen bezeugen ganz menschlich ihren Glauben. Da sollen nicht machtvolle Organisationen aufgebaut und für die Durchsetzung christlicher Werte und Weltanschauungen kämpfen, sondern Jesus behält sich Macht und Herrschaft selber vor. Da geht es nicht um Zwangschristianisierung, sondern es soll das geschehen, was Jesus selbst gelebt und gelehrt hat. Und das waren Liebe, Geduld, Freiheit, Leidensbereitschaft und bedingungslose Hingabe für die Menschen. So verstanden ist, meine ich, Mission nicht nur possible (möglich), sondern sogar geboten:



Wir verschweigen nicht, was wir glauben. Wir lassen uns in Gottes Sehnsucht nach seinen geliebten Menschen hineinziehen. Wir wenden uns wie Christus den Menschen zu und vertrauen darauf, dass der Auferstandene wirklich „alle Macht hat“.

Es ist klar: Feuer und Schwert, Druck und Manipulation, Machtmissbrauch und Fanatismus sind die Feinde solcher Mission. Sie zerstören nicht nur den Begriff, sondern wenden sich vor allem gegen das, worum es geht, die Gegenwart und Herrschaft eines liebenden Gottes. Und die zu bebildern versucht der Künstler an dieser Station.

Er verbindet Himmel und Erde, grenzt sie jedoch gleichzeitig voneinander ab. Die Erde, symbolisiert durch Halbkreise, Berge und die bekannten Brauntöne, ist vom Grab, von Sterben und Tod bedroht. Doch der Tod ist besiegt. Durch die Auferstehung bekommt die Erde eine Chance. Wieder taucht das Weiß der Engel und des Auferstandenen auf und platziert sich wie schützend über dem Grab, mitten im Dunkel des Erdkreises. Es lenkt den Blick in die Mitte des Bildes, wo ein Dreieck weiß und braun verbindet. Die Macht des so symbolisierten dreieinigen Gottes beherrscht oben und unten, Erde und Himmel, gestern, heute und morgen. Der Künstler malt keine predigenden Gestalten und auch keine Kirche, die im guten Sinne missioniert. Er stellt vielmehr den Rahmen dafür dar. Es ist die Welt Gottes, in der Mission geschieht. Der auferstandene Christus ist schon da, bevor die Missionare auftauchen. Er hat schon die Macht und ist nicht auf die seiner Leute angewiesen. Er verbreitet die Botschaft vom Sieg des Lebens weltweit und bezieht alle Menschen und Völker ein. Was in einer kleinen Provinz in Galiläa begonnen hat, ist jetzt alles andere als provinziell.

„Globalisierung des Evangeliums“ könnte man das Bild von Werner Steinbrecher vielleicht nennen. Gottes Wirken ist universal, weltweit. Der Tod ist besiegt! Und ich bin bei euch alle Tage! Seit Ostern gelten diese Zusprüche aller Welt, nicht nur einigen wenigen Erwählten. Und gleichzeitig gilt aller Welt auch der Anspruch Jesu: Mir ist gegeben alle Macht. Nicht Dir und Euch, nicht den Herren Präsidenten und Hochwürden, nicht dem Geld und den Wirtschaftsbossen, nicht Fußballgöttern und Medienmachern - mir ist alle Macht gegeben! Und weil das so ist, gibt es Mission. Diese Wirklichkeit in Wort und Tat abzubilden bedient sich der Auferstandene seiner Gemeinde. Missionarische Dienste und Missionarisches Zentrum, die Hermannsbürger Mission und all die anderen, Gemeindeaufbau und kirchliche Arbeit - all das wäre ohne diese Voraussetzung nicht entstanden und man könnte sie wieder abschaffen. Nun aber sind sie und mit ihnen unzählige andere Einrichtungen und vor allem jene Christen, die sich für die Mission Gottes engagieren, unverzichtbar. Weil der Auferstandene weltweit und für alle da ist, deshalb ist seine Gemeinde gesandt. Ach ja, und zur Gemeinde gehöre auch ich - und Sie doch auch, oder?

mission is possible